

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 10

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik und Anregung

Zivildienst und Demokratieverständnis

Der im Nachgang zur Volksabstimmung über die Zivildienstinitiative II erschienene redaktionelle Kommentar unter dem Titel «Übungsbesprechung» (ASMZ Nr. 4/1984, S. 171) erregte den Widerspruch eines Lesers, der seinem Unwillen in einem Brief: «*Difficile est satiram non scribere*» (ASMZ Nr. 6/1984, S. 325) Luft machte.

Dr. Max Keller, Oberst z D, nahm diese Kritik auf, worauf ein gehaltvoller Briefwechsel zwischen ihm und Dr. Samuel Wiener, Major der Sanität, dem Autor des «*Difficile est...*» entstand, der allgemeine Beachtung verdient. (Aus Platzgründen wurden Höflichkeitsformeln sowie persönlich gefärbte Einleitungen und Schlussworte weggelassen).

*

«... möchte ich Ihnen gegenüber meinem Erstaunen Ausdruck geben, dass Sie den Vergleich einer demokratischen Auseinandersetzung – wie jeder Abstimmungskampf eine ist – mit einem militärischen Manöver ablehnen. Warum? Sowohl in der Politik wie im Krieg geht es doch immer darum, den eigenen politischen Willen gegen einen anderen durchzusetzen. Das hat Lenin klar erkannt, während Clausewitz noch glaubte, Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen, nämlich militärischen Mitteln. Lenins Epigonen, das sind die «Roten» in der von Ihnen beanstandeten Übungsbesprechung, profitieren von dieser Erkenntnis, während die «Blauen» mit blauäugiger Naivität diese unangenehme Wahrheit noch verdrängen, dass Politik ebenfalls Krieg ist, das heisst Durchsetzung des eigenen Willens. Mir scheint, es wäre für Psychologen oder psychologische Institute interessant und auch verdienstvoll, einmal zu untersuchen und wenn möglich Klarheit darüber zu schaffen, welche Mittel der psychologischen Beeinflussung in der Politik anstelle der militärischen Machtmittel (die auch eine psychologische Komponente haben) als «gewaltfrei» Gewalt angewandt werden, um der Gegenseite den eigenen Willen aufzuzwingen.
Max Keller.»

*

«Ich finde Ihre Anregung, Psychologen sollten die politischen «Machtmittel» näher untersuchen, sehr wichtig. Ich gehe mit Ihnen einig, dass die Untersuchung der Machtmechanismen viel zur Klärung politi-

scher Spannungen beitragen kann, sowohl innenpolitisch wie auch in internationalen Konflikten. Ich denke, dass damit auf psychologischer Ebene ein Beitrag zur Entspannung und damit zur Friedensarbeit geleistet werden kann. Bestimmendes Ziel der Politik sehe ich nicht im Durchsetzen des eigenen Willens, sondern im **Erarbeiten von Konfliktlösungen**. Auch dabei könnte psychologische Konfliktforschung einen politisch relevanten Beitrag leisten, indem sie die zugrunde liegenden allgemein menschlichen Motivationen heranzieht, um die Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung zu erhellen. Stabile politische Lösungen sind wohl um so eher möglich, je besser sie diesen Bedürfnissen gerecht werden. Sie mögen mich blauäugiger Naivität bezichtigen; für mich bestimmt diese Sichtweise **mein Demokratieverständnis**. Für eine so verstandene Demokratie bin ich bereit, notfalls auch mit militärischen Mitteln zu kämpfen. Meine Ansicht zur Zivildienstinitiative habe ich, ebenfalls aus dieser Sicht, mit Überzeugung vertreten. Das Abstimmungsergebnis ist meines Erachtens vor allem die Folge davon, dass das Parlament nicht einen ausgewogenen Gegenvorschlag vorgelegt hat, was ich sehr begrüsst hätte. Die gegnerische Propaganda hat in demagogischer Weise die Befürworter als Armeegegner verunglimpft. Demagogisch deshalb, weil damit bewusst ein Feindbild geschaffen wurde, womit der Souverän psychologisch manipuliert wurde – ganz in dem machtpolitischen Sinn, den Sie skizziert haben.

Wie gesagt, buche ich das Abstimmungsergebnis nicht als Erfolg dieser demagogischen Gegenpropaganda. Gleichwohl bin ich traurig und bitter darüber, dass solche Methoden erfolgversprechend scheinen. Ich wende mich dagegen, weil sie nach meinem Verständnis einer Demokratie unwürdig sind; und zwar wende ich mich überall dagegen, wo ich ihnen begegne, auch in der ASMZ.
Samuel Wiener.»

*

«... sehen Sie das bestimmende Ziel der Politik nicht im Durchsetzen des eigenen Willens, sondern im Erarbeiten von Konfliktlösungen. Damit scheinen Sie unter Politik etwas anderes zu verstehen als ich. Politik als «Kunst des Möglichen» bedeutet doch, dass meinem politischen Willen oder dem politischen Willen eines zur Willensbildung fähigen Kollektivs Grenzen gesetzt sind, und zwar durch den politischen Willen anderer Menschen oder Kollektive. Konfliktlösung ist dann wohl das Vereinbaren einer von beiden Seiten akzeptierten Grenze; dazu braucht es Einsicht und Bereitschaft, beides Dinge, die sich nicht erzwingen lassen. Darum kommt es dann vor, dass die Meinungen mehr oder weniger gewaltlos aufeinanderprallen. Im innerstaatlichen Bereich ist diese machtmässige Auseinandersetzung sublimiert durch Gerichtsverfahren; die Rechtsordnung ist ja nichts anderes als ein Konfliktlösungssystem. Aber wie steht es im internationalen Bereich, wo es noch kaum allgemein anerkannte Richter hat?

Die nächste Frage ist die: Wie soll die Rechtsordnung errichtet werden? Da besteht heute weitgehende Meinungsübereinstimmung, dass die demokratische Festlegung die «beste» sei. Dabei entsteht aber oft die irr tümliche Meinung, dieses «Beste» be-

ziehe sich auf die konkrete Problemlösung. Das ist nicht der Fall; es bezieht sich auf die Konfliktlösung. Die demokratisch ermittelte Lösung ist nicht die objektiv beste, sondern diejenige, die momentan von einer Mehrheit als das geringste Übel angesehen wird.

Sie messen den Bedürfnissen der betroffenen Bevölkerung grosse Bedeutung zu, die durch psychologische Konfliktforschung erhellt werden könnte oder sollte. Da muss ich Sie schon fragen: Wer gehört zur betroffenen Bevölkerung? Waren es bei der Zivildienstinitiative nur die potentiellen Dienstverweigerer? War es nicht vielmehr das ganze Volk, das darüber betroffen war, dass es im Falle einer gewaltsamen Auseinandersetzung um Überleben oder Untergang auf die Mitwirkung einer Gruppe von Mitbürgern verzichten sollte. Solche Entscheide sind bereits einige getroffen worden, wenn es jeweils zu befinden galt, ob im Kriegsfall die Fortführung einer bürgerlichen Funktion für die Selbstbehauptung des Landes wichtiger sei als die Teilnahme am bewaffneten Kampf. Im Fall der Dienstverweigerung hat sich diese Alternative gar nicht gestellt, haben doch die Initianten sowohl einen Ersatzdienst im Rahmen der Gesamtverteidigung als auch im Rahmen des allgemeinen Bundeszweckes abgelehnt. Heute besteht eine starke Tendenz, nur gerade eine Minderheit als «betroffene Bevölkerung» anzusehen, seien das nun die Anrainer eines AKW oder eines Waffenplatzes, seien das nun Homosexuelle, Aussteiger oder andere Randgruppen. Das ist meines Erachtens sehr bedenklich. Es sind nämlich nicht nur die Aussenseiter, die ihre Freiräume wollen; in erster Linie muss die Mehrheit der abschätzig als «Angepasste» bezeichneten Zusammenarbeitswilligen leben und arbeiten können. Wenn die Mehrheit nicht leben kann, können es nämlich auch die Minderheiten nicht.

Nicht einverstanden mit Ihnen bin ich, wenn Sie schreiben, dass der Souverän bei der Zivildienstabstimmung psychologisch manipuliert worden sei, und dass dabei bewusst ein Feindbild geschaffen worden sei. Mir schien die Propaganda der Zivildienstbefürworter erheblich geschickter und wirkungsvoller und auch psychologisch unvergleichlich raffinierter zu sein als diejenige der Gegner; nicht erstaunlich bei der grossen Zahl von Intellektuellen, die dort mitmachten. Erinnern Sie sich bloss der Plakate; wie kläglich wirkten doch die gegnerischen im Vergleich mit der frierenden Frau von Anker, dem Holzfäller und dem Bergbach von Hodler und den Anspielungen auf Hilfe für Alte, für Bergbauern und für Umweltschutz.

Sie bedauern die demagogischen Methoden zur psychologischen Manipulierung der Stimmbürger; ich fürchte, dass Sie hier gegen einen starken Strom schwimmen, denn die Methode wird nicht nur gegenüber Stimmbürgern, sondern seit langem schon auch gegenüber Konsumenten aller Art, insbesondere Jugendlichen angewandt. Denken Sie an den Christus-Prozess, in dem das Volk die Freilassung des Barrabas gefordert hat, an den Slogan «Sei ein Mann und rauche Stumpen und Zigarren» oder an all die «gewaltfreien Aktionen», mit denen eine Minderheitsmeinung gegenüber der demokratischen Mehrheit gewaltlos unterdrückt werden soll. Die semantische Ver-

führung des Denkens, wie sie in unserer Zeit häufig zu beobachten ist, wird kaum von den staats- und gesellschaftserhaltenden Kräften gepflegt, jedoch sehr stark von den Systemveränderern; mit Beispielen könnte ich dienen. Max Keller».

Bedenkliche Skepsis

Im Beobachter Nr. 10/84 erschien ein Bericht mit dem Titel «Fragen eines WK-Soldaten». In der Einleitung wird darauf hingewiesen, dass es sich um «den Erlebnisbericht eines eher nachdenklichen und skeptischen Wehrmannes» handelt. Im Boulevardstil beschreibt er seine Empfindungen vom Einrücken bis zur Entlassung aus dem WK.

Ob dieser «Skeptiker» wohl auch schon über die Ereignisse des letzten Weltkrieges nachgedacht hat?

Ist ihm bewusst, dass ein einziger, mächtiger Mensch die Schwächen und den Ehrgeiz eines Volkes auszunutzen verstand, um Millionen zu verblenden?

Hat er überhaupt realisiert, dass viele Länder, welche die Gefahr nicht wahrhaben wollten und ihre Abwehrkraft vernachlässigten, von Hitlers Armeen überrollt wurden?

Kann er sich überhaupt vorstellen, dass damals der Grossteil der Schweizer Wehrmänner das Geschehen im Dritten Reich und den besetzten Ländern mit Besorgnis beobachtete und fest entschlossen war, unser Land vor diesem Tyrannen und seinen Helfershelfern unter Einsatz des Lebens zu schützen?

Weiss er, wieviele Opfer in dieser Zeit von den Wehrmännern, aber auch von Frauen, Jugendlichen und Alten, welche im Einsatz für den Fortbestand unseres Landes standen, gebracht wurden?

Hat er aus der Geschichte nicht gelernt, dass Spannungen jederzeit entstehen und sich entladen können und letztlich ungeahnte Folgen nach sich ziehen? Man muss kein Schwarzmalerei und kein Militarist sein, um zu wissen, dass Unheil oft dorthin kommt, wo es am wenigsten vermutet wird.

Die Schweizer Armee hat den Auftrag, unser Land vor jedem Angreifer zu schützen. Diese Aufgabe will erlernt sein und muss wiederholt geübt werden. Im grossen wie im kleinen Rahmen. Zugegeben, die Tätigkeit ist hart, doch wenn's ums Überleben geht, ist snobistische Kritik und Sentimentalität falsch am Platz. Emil Benkler, Basel

Leerlauf

Vor mehr als 20 Jahren, 1960/1961, wurde eine Rekrutenbefragung durchgeführt, betreffend «Leerlauf» in der Ausbildung. Unpopulär muss man sagen: Rekrutenbefragungen sind unerheblich. Ein Rekrut ist nun einfach nicht imstande, Ausbildungsprobleme zu beurteilen. Nur ein Beispiel: 80 Prozent der Rekruten haben gesagt, sie hätten täglich X Stunden «Laden» geübt, und betrachteten das als Leerlauf. – «Laden» muss man nicht nur können, sondern es muss bei totaler Übermüdung, bei vollem Alkoholrausch, unter schwerstem Artilleriefeuer beherrscht sein – im Schlaf, wie man dem so sagt. Und das bringt man nur mit dem sogenannten Leerlauf zustande. – Vor

über 40 Jahren habe ich das Laden des Karabiners geübt (Leerlauf?), tage- und stundenlang. Seit über 30 Jahren habe ich keinen Karabiner mehr. Aber laden kann ich ihn noch im Schlaf, ich kenne auch noch die Nummer 710 655, weil ich die Waffe (Leerlauf?) täglich meinem Zugführer x-mal vorführen musste. Hundert- und tausendmal dasselbe tun, halbtage lang, ist kein Leerlauf, sondern solide Ausbildung.

(Entladen muss man wenig üben; das muss man nur kurz vor der Siegesparade am Schluss des Krieges können.)

Und noch ein Zitat eines englischen Kriegsteilnehmers, eines Navy-Unteroffiziers: «Nach zwei Stunden Drill, auf Fuss und an den Seilen, bei mittelmeerheisser Sonne, so dass allen Leuten der Schweiß vom Körper floss – war das Ausbilden am Geschütz eine Kleinigkeit. Gedrillt ist man aufnahmefähig und zu allem imstande.» Leerlauf? Peter Wolfensberger

... z. B. «Fleischkonserve»

Im «ASMZ-Editorial» in Nummer 6/1984 ruft G. Umgangsformen und Disziplin in Erinnerung (Hände aus den Hosentaschen nehmen, pünktlich und vorbereitet zum Rapport erscheinen, Tenü u.a.m.)

Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang auch, mehr auf die Sprache zu achten. Dass die Sprache im militärischen Milieu etwas rauher ist, dürfte unvermeidlich sein. Der Ausdruck jedoch, der zum Beispiel weitherum für eine Fleischkonserve gebraucht wird, geht weit darüber hinaus. Leider merken das auch manche Kader nicht einmal. Hingegen scheint etwa – um bei der Verpflegung zu bleiben – der Ausdruck für Militär-Biscuits («Bundes-Ziegel») durchaus erträglich, vielleicht sogar originell.

Zotige Anspielungen und Witze gibt es gelegentlich auch in einem Rapport oder Vortrag.

Die Sache mit den Gehörschutzpfropfen ist nicht sprachlicher Art. Nach wie vor trägt ein beträchtlicher Teil der Soldaten und Kader diese beim Schiessen nicht, vermutlich aus einer falsch verstandenen «Männlichkeit» heraus. Ebenso ist es beim ausserdienstlichen Schiessbetrieb. Dabei sind gerade in einem Schiessstand (Resonanzboden) die Schallstärke und die Gefahr von Gehörschäden besonders gross. Nebenbei bemerkt hat es auch sehr lange gedauert, bis sich die zuständigen Leute dazu entschliessen konnten, jedem Wehrmann ein Paar Gehörschutzpfropfen abzugeben. Schon in den 1920er Jahren sollen Spezialärzte für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten dies vom EMD gefordert haben. Der «Durchbruch» erfolgte dann erst um 1955.

Wir sollten auch diese Dinge durchsetzen. Vor allem durch das Vorbild. Oblt W. A.

«Nur noch neun militärische Auszeichnungen»

(ASMZ, Nr. 6, Juni 1984, Seite 330)

Ich bedaure den Entscheid des EMD sehr, die Zahl der militärischen Auszeichnungen drastisch zu reduzieren. Übriggeblieben sind ausser dem kombinierten «Kameradenhilfe-AC-Abzeichen» nur noch Sport- und Schiessauszeichnungen.

Wer als Zugführer, insbesondere in der Rekrutenschule, beobachten konnte, wie sich die Rekruten gewissenhaft, mit vollem Einsatz und von sich aus ohne Antrieb auf diese Spezialistenprüfungen vorbereiteten, kann diesen Entscheid des EMD nicht verstehen.

Heute sprechen viele von den Problemen der fehlenden Motivation, vor allem bei den Rekruten. Viele theoretische Gedankengänge wurden publiziert. Mit den Spezialistenabzeichen aber hatte man (zum Beispiel in der Sanität) ein Mittel in der Hand, durch welches die Rekruten sehr leicht motiviert werden konnten. Wie stolz, weniger gegen aussen, deutlicher gegen innen, waren doch die Rekruten mit dem angehefteten Sanitätskreuz an der Brust. Jetzt werden diese Auszeichnungen auf die Seite geschoben wegen «unverhältnismässigen Aufwands». Ich kann diesen «Fehlentscheid» nur so erklären, dass hier truppenferne Entscheidungsträger mitgewirkt haben, die das praktische Motivationsproblem nicht mehr genügend kennen. Oblt T. Neuhaus

Dafür haben wir nun ein Veteranenabzeichen der Schweizer Armee!

Die Frage, ob auf seiten der Gemeinden ein Interesse besteht, ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen bei der Entlassung aus der Wehrpflicht ein Veteranenabzeichen abzugeben, wurde vor kurzem von einem Aktionskomitee geprüft. Dieses wird von Professor Dr. H.-G. Bandi präsidiert und setzt sich wie folgt zusammen: W. Albrecht, Präsident der Vereinigung schweiz. Aktivdienstveteranen, Bern; J.-Ch. Blatter, Le Locle; Oberst E. Gafner, Militärdirektion des Kantons Bern; E. Herzig, Chefredaktor des «Schweizer Soldaten», Basel; A. Huder, Bergün; E. Jeanneret, Estavayer; Oberst R. Krähenbühl, Kreiskommandant, Bern; Dr. G. Locarnini, Lugano; Vizedirektor H. Peyer, Zürich; J.-H. Schulé, Chefredaktor von «Notre Armée de Milice», Yverdon; Div zD F.A. Seethaler, Chefredaktor «ASMZ», Gümli; Dr. F. Stalder, Bern, Nationalrat Dr. P. Spälti, Hettlingen; Frau A. Widmer, Präsidentin des FHD-Verbandes Bern.

Eine mit finanzieller Unterstützung verschiedener kantonaler Militärdirektionen durchgeführte Umfrage bei sämtlichen Gemeinden der Schweiz hatte den Erfolg, dass bereits rund 7000 Abzeichen bestellt worden sind. Das Abzeichen entspricht in der Ausführung den militärischen Auszeichnungen, ist aber etwas kleiner (13×13 mm). Es besteht aus drei Elementen: dem Veteranen-V, dem Schweizerkreuz und der Aufschrift «Schweizer Armee» in den vier Landessprachen. Die Empfänger des Veteranenabzeichens können durch sein Tragen dokumentieren, dass sie ihre Bürgerpflicht als Angehörige der Armee erfüllt haben und stolz darauf sind. Besonders die Vertreter älterer



Jahrgänge begrüssen die Schaffung eines solchen Abzeichens. Diejenigen Gemeinden, die sich der Aktion bisher nicht angeschlossen haben, können dies jederzeit über die Adresse des Komitees tun («Aktion Veteranenabzeichen», Postfach 88, 3000 Bern 15). Einzelbestellungen, auch von bereits aus der Wehrpflicht Entlassenen, können erfolgen, indem der Betrag von Fr. 3.50 (Fr. 2.50 für das Abzeichen und Fr. 1.– für administrative Unkosten und Versandkosten) auf das Postcheckkonto der Kantonalbank von Bern (30–106) mit dem Vermerk «für Kontokorrent 111.060.0.08 der Aktion Veteranenabzeichen» einbezahlt wird. Die Auslieferung durch die Firma Huguenin Médailleurs, welche die Abzeichen herstellt, erfolgt ab Herbst 1984.

Das Volk ist misstrauisch

SI 4. Juni 1984 / ASMZ 7/8, 1984

Da die SI nicht bereit war, diesen Leserbrief zu veröffentlichen, bringen wir ihn – stellvertretend – gerne.

Die Panzerbeschaffung wurde in den letzten Wochen in zahlreichen Beiträgen, vor allem mit Schlagzeilen, kommentiert. Massive Behauptungen, Angriffe gegen unsere Verwaltung – lies GRD – und zum Teil auch mit falschen Zahlen, haben in unserem Volk zu einer Meinungsbildung beigetragen, die nicht mehr auf Objektivität beruht, sondern durch die Medien in starkem Mass subjektiv beeinflusst wurde.

Die üblichen Proportionen sprengt aber der obenerwähnte Beitrag von F. A. Meyer mit der Umfrage des MIS. Meyer unterstellt, teilweise in einem «schnodrigem» Stil, nicht nur der Industrie, sondern auch dem EMD Dinge, die vielleicht bei gewissen Lesern ankommen mögen, die aber bei Kenntnis dieses komplexen Systems einfach lächerlich sind.

Ich zitiere nur zwei Sätze:

– Wird genügend Bedrohungslage nachgeliefert ...

– ... auf die lukrativen Schliche kommen könnte (gemeint ist die Industrie! F. A. M. verschweigt aber, wieviele Arbeitsplätze mit dem Lizenzbau gesichert werden können, und dies über Jahre).

Zur Umfrage selber: Es wurden anscheinend gemäss MIS 600 «repräsentative» Mitbürger befragt, welche Kreise das sind, wird verschwiegen. Was heisst repräsentativ? Ich weiss aus jahrzehntelanger Erfahrung, dass man Umfragen und auch Expertisen manipulieren kann. Es kommt immer darauf an, was der Auftraggeber gerne hören will.

Ich vermute, dass sich ein grosser Teil der Befragten nur an den Schlagzeilen orientiert hat, dass aber die ganze Problematik aller sicherheitspolitischen und industriellen Zusammenhänge nicht bekannt ist.

Der Beitrag in der SI hat meines Erachtens nur Unsicherheit und Misstrauen in unser Volk getragen. Er hat auch zu einem Misstrauen gegen das EMD und dessen Beschaffungsorgane geführt.

Die Militärkommission des Ständerates hat festgestellt, dass:

– die Untersuchungskommission des EMD objektiv und in Kenntnis aller Zusammenhänge beurteilt hat;

– es keinen «Panzerskandal» gibt;

– die Preise wohl hoch, aber den Verhältnissen angepasst sind, der Vorwurf an die Industrie wegen zu hoher Gewinnmargen nicht stichhaltig ist.

F. A. M. ist sich wohl nicht bewusst, welche sicherheitspolitischen Konsequenzen eine derart langfristige Beschaffung eines ausländischen Produkts haben könnte und dass wir im Falle eines Kaufs oder bei Ko-Produktion in einem hohen Mass vom Ausland abhängig sein könnten.

Haben wir doch etwas mehr Vertrauen zu unseren politischen Instanzen, zum EMD und vor allem zu unseren Beschaffungsorganen.

Alles in allem: Es scheint mir, dass sich die SI mit diesem Beitrag als Plattform für die Rüstungsinitiative der SP einspannen liess. F. A. M. hat seinen Beitrag dazu geleistet!
E Frischknecht, Haslen AI

In unserer Armee steckt der Wurm gefährlich tief

Die Hauptursache der wachsenden Unpopulärheit der Armee liegt in erster Linie nicht in einer zweifelsohne gewissen Verweichlichung der jungen Generation, sondern in der Führung. Vertrauensschwund und vielleicht gerade deshalb immer lauter werdende Stimmen für die Abschaffung der Armee machen es heute schwierig wie noch kaum zuvor.

In bereits etlichen Diskussionen mit Freunden, Bekannten usw. habe ich festgestellt, dass es nicht an der grundsätzlichen Abwehrbereitschaft fehlt. Auch heute noch wären die meisten bereit, übermässige körperliche Belastung und auch aussergewöhnliche psychische Strapazen auf sich zu nehmen. Allerdings lässt die Eigeninitiative mehr und mehr nach beziehungsweise ist zum Teil bereits fast ganz abgeklungen. Der Grund für das in gewissen Fällen verständliche (!) Verhalten ist primär bei den Vorgesetzten zu suchen. Das Vertrauen ins Kader schwindet mehr und mehr. Warum? Einige stichwortartige Bemerkungen dazu:

- falscher Ehrgeiz,
- Unnatürlichkeit/Arroganz,
- Unehrlichkeit,
- Zweckoptimismus, Überheblichkeit,
- selbst nicht überzeugt / keine Ausstrahlungskraft,
- Stolz/Eifersucht,
- fehlendes Selbstvertrauen/Inkonsequenz,
- Falschheit nach oben und nach unten,
- mangelnde Information,
- falsche Motivations-Methoden.

Zu all diesen Punkten könnte ich leider eine Menge konkreter Beispiele aufführen, welche auch die Soldaten direkt oder indirekt miterlebt haben und auch in Zukunft miterleben werden, sofern sich die Einstellung etlicher Offiziere nicht ändert. – Oder gelten etwa folgende «Lebensweisheiten» nicht mehr?

- Niemand gibt, was er nicht hat.
- Wie die Führer, so die Untergebenen.
- Erziehung heisst Aufzeigen des richtigen Weges mit dem Ziel, dass der zu Erziehende das Erlernte aus eigenem Antrieb anwendet.
- Kritik ist nur dann unangenehm, wenn man fälschlicherweise glaubt, einen Zacken aus der Krone zu verlieren.
- Mit der Wahrheit kommt man auch in Zukunft immer am weitesten.

Wie auch immer – die Hoffnung gebe ich nie auf, dass wir uns auf die von Gott angebotene Hilfe zurückbesinnen und damit die Wohlfahrt unseres Staates verbessern können. Allerdings geht es mir auch bei diesem Gedanken «kalt den Rücken hinab», wenn ich an die heute nur noch wenigen echten Gläubigen denke. Denn Jesus hat gesagt: «Ohne mich könnt ihr nichts tun», was mir deutlich genug ausgedrückt zu sein scheint.

Wäre es also nicht angebracht, wenn wir uns alle darum bemühten, während all der hektischen Tätigkeit das Göttliche, Religiöse, die Liebe oder wie man es auch immer nennen will, durchdringen zu lassen? Ist nicht dieser Mangel (fehlender Glaube) die Ursache allen Übels auf der Welt? Mit Gott an der Spitze hätten wir alle einen gleichen Nenner, womit die entscheidende Basis für den Erfolg in jeder Hinsicht gegeben wäre – oder etwa nicht?
Lt Alois Brühwiler

Spiegelfechterei im Fall «Besuchstag»

Vor einiger Zeit war über den verhängnisvollen Besuchstag und seine Folgen in jeder Zeitung zu lesen. Vermutlich erging es vielen Lesern ähnlich wie dem Schreiber dieser Zeilen, dem sich langsam aber sicher die Haare sträuben.

Warum kommt ein Korporal mit einer lächerlichen Geldstrafe von nur 800 Franken davon, wenn er in fahrlässiger Weise schuldig wurde am Tode eines Rekruten? Wo bleibt das Echo eines jeden vernünftig denkenden Menschen?

Dazu einige Schlussfolgerungen des Gerichtes: «Dass die Annahme des Korporals, dass es sich um keine scharfe Granate handeln könne, nicht abwegig sei» oder: «Weil der Korporal einen einwandfreien Leumund und ein blankes Vorstrafenregister aufzuweisen hat, ist die geringe Busse vertretbar.» Ein weiteres Argument: «Dass Z. die verhängnisvolle Manipulation leicht gemacht wurde.»

In Anbetracht dieser Umstände erscheint der Strafantrag des Staatsanwaltes zu gering, der 30 Tage bedingt forderte. Die absolute Spitze der Frechheit bietet der Korporal selber, der auf Freispruch appellierte, eine ungeheure Anmassung desselben, der nicht mal weiss, was ein gelber Ring auf jeglicher Munition bedeutet. Dass er seinen Grad bei derselben Waffengattung abverdiente, gibt der tragischen Affäre eine besonders zynischen Note. Hier zeigt sich überaus deutlich die Hilflosigkeit unserer Justiz und die Skrupellosigkeit vieler Mitbürger.

Trotz den eigenartigen Argumenten des Gerichtes sollte der Fall unbedingt neu beurteilt werden, denn solches an Spiegelfechtereier der Justiz dürfen wir uns nicht gefallen lassen.

Was müssen nur die betroffenen Eltern fühlen, wenn sie die Gerichtsverhandlungen mitverfolgen?

Der geeignete Leser soll sich bitte die Frage ehrlich beantworten: Was, wenn ich selber betroffen wäre? Lt Andreas Moser ■

Unser Alpenkorps

(Hrsg.: Geb AK 3) ist soeben in 2. Auflage erschienen und wieder im Buchhandel erhältlich!